

Wo geht es lang?

Besucherlenkung um Watzmann und Königssee

>> **Eva Goldschald**

Bergsteigen und Wandern, Skitourengehen und Mountainbiken: Der Sport am Berg boomt, besonders in Regionen wie Berchtesgaden. Smartphone und Touren-App haben oft die gedruckte Karte ersetzt. Und sie locken immer mehr Menschen in Gebiete, die früher nur Einheimische kannten. Was tun?



Es ist ein trüber, verregneter und kalter Montagmorgen Mitte Mai. Lorenz Köppl und Sepp Leitner machen sich auf den Weg Richtung Watzmann. Die beiden Wegreferenten vom Nationalpark Berchtesgaden müssen die Seilversicherung unterhalb des Watzmannhauses für den Sommerbetrieb anbringen. Weil sich die Schneeweichte am Normalweg hartnäckig bis in den Juni hinein hält, sollen Wandernde unterhalb des Hauses nach rechts gelenkt werden und über einen Steig nach oben gelangen. In diesem Jahr liegt noch einiges an Schnee. Etwas oberhalb der Falzalm sinkt man teils knietief ein. Der Nebel wird dichter und die Orientierung für Ortsunkundige zunehmend schwieriger. Die beiden Ramsauer Köppl und Leitner steigen behutsam und bestimmt hinauf, Leitner spurt, Köppl geht hinterher.

Mit ihnen arbeiten bei der Verwaltung des Nationalparks Berchtesgaden acht fest angestellte Wegreferenten, die sich um insgesamt 270 Kilometer Wanderwege im Schutzgebiet kümmern. Zusätzlich gibt es ein paar wenige Ehrenamtliche. Einmal pro Jahr werden die Wege auf Sicherheit geprüft und bei Bedarf zeitnah repariert. Es gelten einheitliche Standards für Wege, die eng mit Touristikern und dem Alpenverein abgestimmt sind. Im Nationalpark sind diese in drei Reviere aufgeteilt, die von je einem Revierleiter betreut werden.

Der Watzmann ist das Wahrzeichen des Berchtesgadener Landes. Wer zum Urlaub oder für einen Tagesausflug hierherkommt, will den Berg mindestens von unten, viel lieber aber von oben sehen.

Vor fünf Jahren installierte Köppl eine Zählanlage am Weg in der Nähe des Watzmannhauses. „300 Besucher waren es im Durchschnitt täglich, in der gesamten Saison gut 8000“, sagt er. Nun, im Mai 2023, wollen er und Leitner die Anlage wieder installieren. „Ich tippe dann auf über 10.000 Besucher in der Saison“, sagt der Ramsauer.

Wenn die Natur zum Freizeitpark wird

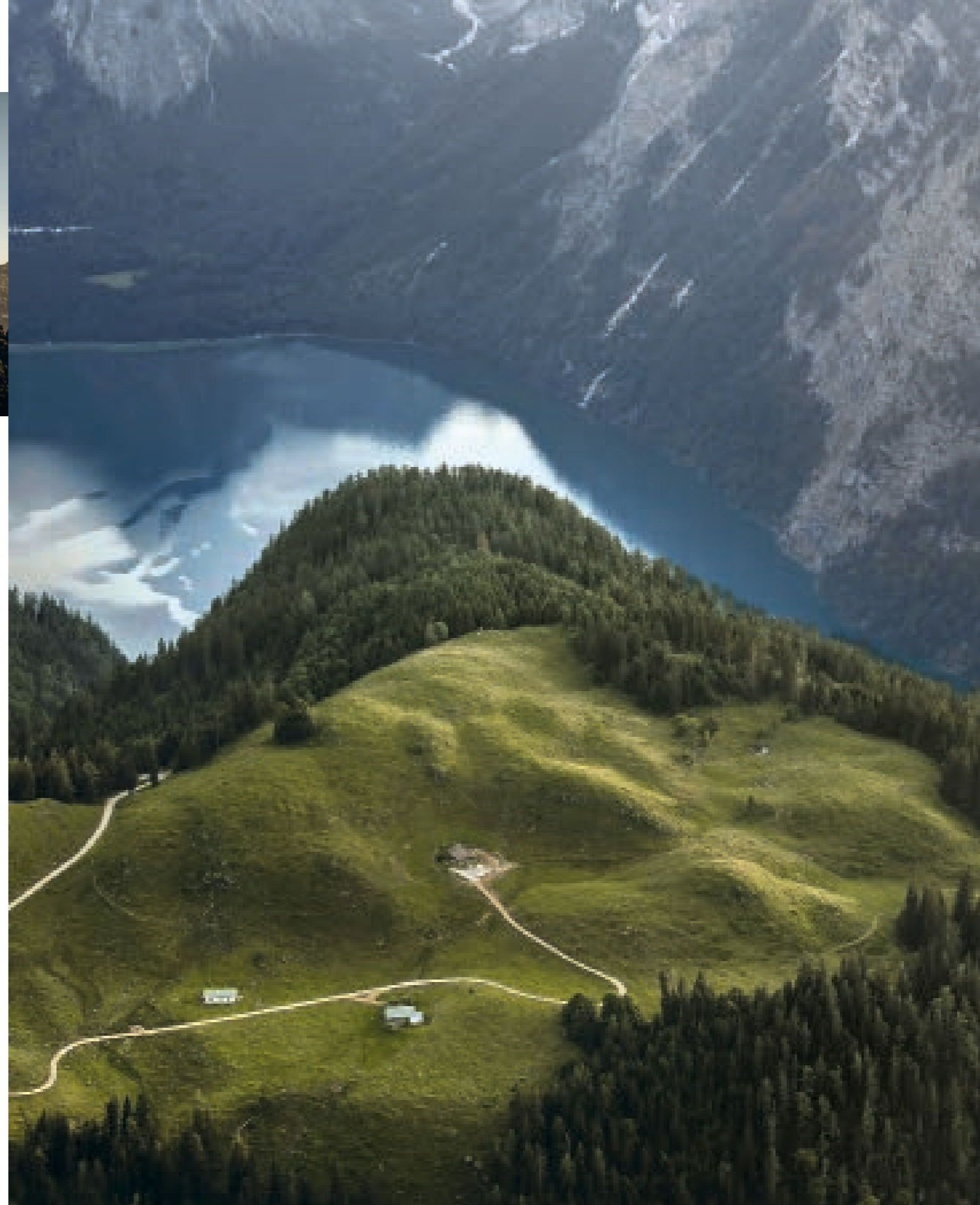
Radfahren, Berggehen, Wandern, Skitourengehen, Klettern – Natur ist attraktiv. Egal ob gestresste Großstädter, Familien mit Kindern oder Einheimische nach Feierabend: Jeder geht in die Berge. Doch der Hunger nach Abenteuer und Abgeschiedenheit hat seinen Preis. Es ist zu einem Laster unserer Zeit geworden, all diese Outdoor-Aktivitäten mit Bildern zu belegen, zu liken, zu markieren und GPS-Daten zu teilen. Über 440.000 Ergebnisse zeigt die Suche nach #Berchtesgaden auf Instagram, zum #Königssee gibt es 292.000 Treffer und beim #Watzmann sind es 113.000 Beiträge. Auf den Bildern sieht man Menschen nachdenklich in die Ferne über den Königssee blicken, am Gipfel posieren oder die Kamera aus dem Boot in Richtung Bartholomä halten. Freilich gibt es andere Bilder, und es sind nicht nur Urlauber, die ihre Wandererlebnisse teilen. Auch Einheimische posten fleißig, wollen zeigen, dass sie die Ersten im Pulverschnee waren, die sogenannte *First Line* gefahren sind. „Wo war das? Das schaut ja mega aus, bist du übern *** aufgestiegen? Wie sind die Verhältnisse?“ So fragen die Follower in den Kommentaren. Social Media sind das Kommuni-

Hinter dem Schneibstein quert der Wegverlauf der Kleinen Reibn unter der Gipfelkuppe des Windschartenkopfs Richtung Seeleinsee.

Lorenz Köppl und Sepp Leitner richten die Seilsicherungen am spätwinterlichen Zustieg zum Watzmannhaus.

© Alle Fotos von der Autorin





Friedliche Morgenstunde am Scheibenkaser unter dem Berchtesgadener Hochthron (links). Stille Abendstunde vor dem Kehlsteinhaus.

kationsmedium Nummer 1. Nirgendwo anders bekommt man Tourenberichte mit Bildern live präsentiert. Davon profitieren jene, die dieselbe Tour planen oder wieder umplanen müssen, weil die Bedingungen doch nicht so ideal scheinen. Diese Möglichkeit ist Fluch und Segen zugleich. Rund um den Wandertourismus hat sich eine vielseitige Infrastruktur entwickelt. Bücher, Apps und Online-Karten zeigen bekannte und versteckte Wege, Sportfirmen bewerben mit ihren Kollektionen einen gewissen Lifestyle und Berghütten verdienen mit besonderem Komfort und reichhaltiger Verpflegung mehr Geld als je zuvor. Der Tourismus in Berchtesgaden basiert auf der Schönheit der Natur. Parallel dazu steigt die Anzahl der Rettungseinsätze – laut Bergwacht Berchtesgaden sind es über 400 pro Jahr, um die sich 40 Ehrenamtliche kümmern. Lorenz Köppl fühlt sich teilweise wie auf einem Flughafen, wenn täglich der Hubschrauber fliegt. „Leider treffen wir vermehrt auf wenig bergaffines Publikum. An der steigenden Zahl der Unfälle sieht man, dass sie den Anforderungen nicht gewachsen sind“, erklärt Köppl. Er spielt auf den tragischen Tod eines jungen Mannes Ende September 2022 an. Bei Schneesturm und Dauerregen war er zu einer Tour auf den Hochkalter aufgebrochen. Sein Handy versagte, er verlor die Orientierung und starb schließlich allein im alpinen, absturzgefährdeten Gelände. „Wenn wir Wege sanieren, kommen einem Leute entgegen, die mit Bergsteigern, wie wir sie kennen, überhaupt nichts mehr zu tun haben. Das ist schon beängstigend“, sagt Köppl.

Folgen Sie der Linie!

Mit Apps wie Komoot, Outdooractive oder hiker ist es leicht: Man gibt den Ort ein und die App zeigt die schönsten Touren an. Wer mag, wählt zusätzlich Schwierigkeitsgrad, Dauer und Einkehrmöglichkeiten. Viel mehr Informationen braucht es nicht, ehe man die Tour startet. Die Gefahr dabei ist, dass sich viele falsch einschätzen und mit Schneehöhen, Wettervorhersagen oder Schwierigkeitsgraden nichts anfangen können. Sie sehen online das Video einer Tour, lesen kurz nach und folgen einer Linie. „Noch schlimmer und tatsächlich das größte Problem sind die, die über OpenStreetMap einfach planlos einem Strich nachrennen und dann feststellen, dass es an einer Stelle nicht weitergeht. Kommt Nebel oder Schnee dazu, kommen sie dann oft weder vor- noch rückwärts. Die einzige Lösung ist dann der Anruf bei der Bergwacht“, sagt Daniel Hrassky. Er ist Vorstand und zuständiger Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Alpenverein, Sektion Berchtesgaden. Laut ihm sind es überwiegend ausländische Touristen, die mit Bergen nichts am Hut haben. Das Problem dabei: Diese Leute erreiche man nicht. Einerseits weil sie nicht erreicht werden wollten, andererseits weil sie die Touren nicht ordentlich planten und daher auch nicht auf Empfehlungen und offiziell ausgeschilderte Touren achteten. OpenStreetMap ist eine Webseite, die alle Wege der Welt speichert. Jeder, der möchte, kann Linien eintragen und löschen. Eine Beschränkung gibt es nicht und auch keinen, der die Wege verifiziert. „Die Karte zeigt

Tourismus-Brennpunkte, hier ohne Touristen: Blick vom Jenner auf die Büchsenalm und den Königssee.

Wege, wo gar keine sind. Wir können sie zwar löschen, aber am nächsten Tag stellt sie ein anderer wieder rein, das ist ein endloses Unterfangen“, sagt Hrassky. Auch der Alpenverein kontrolliert und saniert Wege. Und zwar jene, die nicht im Nationalparkgebiet liegen. Dafür beschäftigt er eigene Wegreferenten, fast alle ehrenamtlich. Die Hoheit über die Besucherlenkung besitzt, wer das Gebiet unterhält oder wem es gehört. Der DAV-Mitarbeiter erklärt: „Innerhalb der Grenzen des Nationalparks haben wir zusammen mit der Nationalparkverwaltung ein Wegekonzept erarbeitet, das Haupt- und Nebenwege definiert. Es legt fest, dass Nebenwege nicht aktiv beworben werden. Außerhalb der Grenzen des Nationalparks bewerben wir nur bezeichnete AV-Wege, wobei unser Konzept grundsätzlich überhaupt keine Bewerbung vorsieht.“ AV-Wege sind Wege, die in den Alpenvereinskarten rot markiert sind, eine Wegnummer tragen und zum Wegenetz des Alpenvereins zählen. Eigentümer können wiederum die Forstbetriebe oder auch Privatpersonen sein.

Auf der Suche im Netz

Um die Besucher auf den ausgeschilderten Wegen zu konzentrieren, gibt es sowohl beim DAV als auch beim Nationalpark Menschen, die Apps und Online-Karten durchforsten. Beim Nationalpark macht das Katharina Meyer, die als digitale Rangerin angestellt ist. „Ich prüfe hauptsächlich Tourenportale hinsichtlich der Touren, die durch den Nationalpark verlaufen“, erklärt sie. „Erkenne ich kritische Routen oder solche, die gegen die Radverkehrsordnung verstoßen, dann versuche ich sie aus den Portalen entfernen zu lassen.“ Das Vorgehen unterscheidet sich je nach Sportart. Bei den Radtouren, die abseits der zugelassenen Radwege verlaufen, erhalten die Autoren ein personalisiertes Anschreiben mit der Bitte, ihre Tour zu entfernen oder dem Radwegenetz anzupassen. Verlaufen nur kleine Streckenabschnitte abseits, gibt die Expertin Tipps, wo der Track hingelegt werden kann, damit die Tour nicht vom Portal entfernt werden muss. Reagieren die Autoren aber auch nicht auf ein zweites Anschreiben, meldet sich Katharina Meyer direkt bei den Portalbetreibern. Beim Wandern wird es schwieriger. Da in Bayern das freie Betretungsrecht gilt, kann sie nur an die Leute appellieren, die Tour freiwillig zu entfernen, umzuändern oder auf pri-

vat zu stellen. Auf diese Weise sollen sich „natur-schutzfachlich problematische“ Wege nicht verbreiten. Bei der digitalen Besucherlenkung geht es vor allem darum, die Natur zu schützen und Lebensräume zu bewahren, in die sich heimische Wildtiere zurückziehen können. Ein Nebeneffekt ist, Orte für Einheimische zu bewahren, an denen nicht viele Touristen sind. „Touren abseits der beschilderten Wege sollten erst gar nicht veröffentlicht werden. Je bekannter solche Wege werden, desto mehr Trittschäden entstehen“, sagt Meyer. Ihre Arbeit ist oft mühsam, manchmal gibt es aber doch ein Erfolgserlebnis, wenn die Leute den Sinn hinter der Bitte verstehen. Ein großer Teil ihrer Arbeit ist es außerdem, selbst Touren einzustellen. „Wir hoffen, dass unsere Touren besser angenommen werden, weil sie viel genauer beschrieben und professioneller aufbereitet sind“, sagt die Rangerin.

Beim DAV kümmert sich Daniel Hrassky momentan allein und ehrenamtlich um die digitale Besucherlenkung. Diese Arbeit sei allerdings sehr mühsam, meint er. „Leider haben die Portale aus Geschäftsgründen entgegengesetzte Interessen und reagieren regelmäßig nicht auf unsere Bitten. Anrufen ist leider nicht möglich, da die verschiedenen Portale wie Komoot, Alltrails und Outdooractive keine Nummern veröffentlichen. Es gab bereits einige persönliche Treffen, ansonsten versuchen wir mittels E-Mail zu kommunizieren. Die Interessen dieser Plattformen liegen in Werbeeinnahmen und möglichst vielen Touren. Bis auf Outdooractive haben sie keinen Firmensitz. Stattdessen sind das Communities, die man nur schwer erreicht. Die Plattformen verweisen oft direkt auf OpenStreet-Map, das ist ihre kostenlose Basis.“

Brennpunkte und schützenswerte Gebiete

Die besonderen Brennpunkte liegen in Berchtesgaden vor allem im Steinernen Meer und im Bereich des Königssees. Neben dem Königsbach-Wasserfall – zu ihm später mehr – ist das die bei Fotografen beliebte Eiskapelle. Der Weg dorthin ist offiziell beschrieben, wird auf Wegweisern und in Prospekten beworben. In die Eiskapelle hinein soll allerdings niemand gehen, allein schon wegen der Einsturzgefahr. „Sicherheit an sich können wir im alpinen Raum nicht pauschal berücksichtigen. Jeder muss selbst wissen, was er riskiert oder nicht“,



sagt Lorenz Köppl. Das Thema des Nationalparks sei primär der Naturschutz. „An einem Hotspot wie Bartholomä, der Eiskapelle und dem Weg dorthin tummeln sich Tausende. Im Verhältnis zu den riesigen Flächen, wo nichts los ist, relativiert sich das aber wieder“, meint Köppl. Und je weiter man sich von der touristischen Infrastruktur entfernt, desto weniger ist los. Laut dem Nationalparkmitarbeiter macht es einen gewaltigen Unterschied, wo Hütten sind. „Das Hagengebirge mit Stahlhaus, Schneibsteinhaus, Jenner-, Gotzen- und Priesbergalm ist stark touristisch. Im östlichen Teil bei der Kratzalm und der Angeralm ist nichts los, weil die Hütten nicht bewirtschaftet sind.“ In der Nationalparkverordnung heißt es, man soll die Landschaft zu Erholungszwecken erschließen, sofern es der Naturschutz zulässt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den vorderen, leicht erreichbaren Tälern – Klausbachtal und Wimbachtal –, auf dem Jennergebiet und der Halbinsel Hirschau mit St. Bartholomä und der Eiskapelle. Weil dort aber so viel los ist, drän-

gen vermehrt Menschen in ruhigere Gebiete und stören dort Tiere und Pflanzen. Das sei kein Problem, wenn sie auf den Wegen blieben; es werde allerdings zu einem, wenn sie alte Pfade aufspürten, wild campen und nachts mit Stirnlampen loszögen. Auch das E-Bike bereitet Köppl Sorgen. Es erhöht den Aktionsradius, weil die Leute nach dem Zustieg dank Motor noch fit genug sind, weite Touren zu unternehmen. Dadurch verlängert sich laut Köppl auch die Skitourensaison: „Früher war die am Watzmann spätestens Mitte April vorbei. Heute fahren die Leute noch Mitte Mai mit den E-Bikes nach Kührint und gehen Touren genau in der Zeit, in der Birkhühner und Auerwild balzen.“

Daniel Hrassky und der DAV in Berchtesgaden versuchen aktuell, Besucherströme umzulenken. Dafür bewirbt die Sektion beispielsweise die „Aus-sichtsreiche Untersberggrunde“ als ruhigere Alternative zum Steinernen Meer, wo die Kapazitäten auf den Hütten voll ausgelastet sind. „Trotz modernster Klär- und Umwelttechnik verkräftet das

Fast wie auf dem Mond: Blick von der Schönfeldspitze über das Steinerner Meer zum Funtenseetauern (oben links). Zur Orientierung: In der unteren linken Bildecke ist die feine Wegspur zu erkennen.

Alpines Ambiente: am Weg zur Schönfeldspitze über dem Pinzgau (nicht im bayerischen Nationalpark, sondern im angrenzenden Naturschutzgebiet Salzburger Hochalpen) und auf der Kleinen Reibn im Hagengebirge (rechts).



Kärlingerhaus im Gebiet um den Funtensee nicht mehr Besucher, als bereits jetzt dort sind“, erzählt Daniel Hrassky, „daher haben wir die Übernachtungskapazitäten von 220 auf 160 Besucher pro Tag reduziert.“

In unterschiedliche Richtungen

Weil in Bayern das öffentliche Betretungsrecht gilt, darf man zu jeder Tages- und Nachtzeit überall hingehen, auch abseits der Wege. Das macht es schwer, Verbote auszusprechen. Eine Ausnahme bildet der bereits erwähnte Wasserfall am Königssee. Seit dem 30. Juni 2021 ist es für fünf Jahre verboten, die „Gumpen am Königsbach“ und das umliegende Areal zu besuchen. Wer gegen das Verbot verstößt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Wird man erwischt, folgt eine Anzeige samt Bußgeldbescheid, mindestens im dreistelligen Bereich. Je nach Schwere des Verstoßes werden auch bis zu 25.000 Euro fällig. Es ist wahrscheinlich, dass das Verbot nach Ablauf der fünf Jahre verlängert wird. Über den Sinn der Sperrung scheiden sich allerdings die Geister. Während sich der Nationalpark klar dafür ausspricht, hätte man sich beim DAV eine andere Lösung gewünscht.

„Unserer Ansicht nach müsste man den Besuchern zusätzlich attraktive Alternativen anbieten. Wir hätten den Weg zum Wasserfall nicht gesperrt, sondern den eh schon ausgetretenen Pfad mit Seilen versichert und eine Art Fotoplatz erschaffen. Der Weg ist ohnehin bekannt, man kann ihn nicht mehr geheim halten. Stattdessen suchen sich die Leute andere geheime Hotspots und es beginnt an anderer Stelle von vorn.“ Das sieht Lorenz Köppl anders. Er ist es leid, dass die Natur permanent den Bedürfnissen der Menschen angepasst wird. Stattdessen wünscht er sich, dass sich die Menschen aus Rücksicht auf die Natur zurücknehmen. „Bei den Klettersteigen bohre ich mir den Berg so zurecht, dass jeder Depp raufkraxeln kann“, kritisiert er. „Jetzt haben die Leute einen Pfad zertrampelt und als Belohnung soll man den dann auch noch öffentlich machen?“ Als Paradebeispiel für die Anpassung an die Besucher sieht Köppl den Watzmann. Vor gut 100 Jahren baute man Seilversicherungen bis zum Hocheck. Dabei entstand dort oben auch die kleine Unterstandshütte für die Arbeiter. In den 1950er- und 1960er-Jahren kamen mehr Seilversicherungen für die Überschreitung dazu, weil man dachte, durch den Ausbau Unfälle vermeiden zu können.

„Tatsächlich kamen dadurch aber einfach mehr Leute.“ Weil die Seile nur bis zur Südspitze reichten, geschahen mehr Unfälle beim Abstieg – weshalb man auch diesen sicherte. Heute ist der Watzmann die alpinistische Attraktion. 200 Schlafplätze bietet das Watzmannhaus, es ist damit eine der meistbesuchten Hütten des Deutschen Alpenvereins.

Ungewisse Zukunft

„Vergessene Pfade Königssee und Berchtesgadener Land. 35 außergewöhnliche Wanderungen abseits des Trubels“: So heißt ein Buch von Joachim Burghardt, das im Frühjahr 2009 erstmals veröffentlicht wurde (damals noch mit 32 Touren unter dem Titel „Vergessene Pfade um den Königssee“). Das Buch sorgte vor allem beim Nationalpark für viel Wirbel. Immerhin stellte es neben offiziellen auch unmarkierte, weitgehend nur unter Einheimischen bekannte Routen vor. „Über den Verlag konnten wir verhindern, dass einige Touren im Buch veröffentlicht werden“, erinnert sich Köppl. Allerdings war keine der Touren in Burghardts Buch wirklich „geheim“. Sämtliche vom Autor vorgestellten Routen waren auch in der neuen Auflage des einschlägigen Alpenvereinsführers enthalten und beschrieben – was der Nationalparkverwaltung ebenfalls bekannt war. Obendrein hatte Burghardt bei seinem Verlag darauf gedrängt, keine GPS-Tracks zu den Touren zu veröffentlichen, um die Latte für mögliche Begeher höher zu legen. Und damit zurück in die Gegenwart zu Lorenz Köppl: „Die Frage ist, ob gedruckte, gut recherchierte Bücher wirklich noch eine Gefahr darstellen, während online alles geteilt wird.“ In der Tat ist das eine Frage, der man sich in der digitalen Welt heute stellen muss: Kann man einsame Wege überhaupt noch „geheim“ halten und vor Massen schützen?

DAV und Nationalpark sind sich einig darin, dass diese Aufgabe schier unmöglich ist. „Wir sind einer der wenigen Nationalparks in Europa, in dem das freie Betretungsrecht gilt. Auf dieses hohe Gut müssen wir aufpassen. Bei den zunehmenden Besucherzahlen wird diese Freiwilligkeit aber künftig immer weniger funktionieren. Unser touristisches Potenzial soll genutzt werden, gleichzeitig müssen wir Orte schaffen, wo sich Natur einfach entwickeln kann. Da sind innovativere Konzepte für Besucherlenkung gefragt, der digitale Fortschritt überholt uns einfach.“ Das meint Köppl. Auch Daniel Hrass-



ky hat keine ultimative Lösung parat: „Wer auch immer eine gute Antwort findet, wie man mit den steigenden Besucherzahlen umgeht, ist uns herzlich willkommen. Wenn uns das nicht gelingt, werden wir uns an restriktiveren Konzepten wie im Yosemite oder im Zion Nationalpark in den USA orientieren müssen.“ Diese kosten Eintritt, und eine Registrierung sowie ein Overnight-Permit sind vorgeschrieben. Mit den Einnahmen werden Ranger bezahlt, welche die Einhaltung der Regeln kontrollieren. Zudem gilt dort ein Wegegebot. „Der DAV ist grundsätzlich gegen Verbote“, ergänzt Hrassky, „er vertritt die Anliegen der Bergsteiger und setzt auf Eigenverantwortung. Aber irgendwann werden auch wir uns bei zunehmendem Besucherdruck mit solchen Konzepten konfrontiert sehen.“

Leicht erreichbare Wanderparadiese: die Bindalm im Klausbachtal (oben) und die Priesbergalm vor der Watzmann-Ostwand.